



Konrad
Lisbeth



Linie Elbe

Schwarzer Bunker
Gi311 (=Tobruk?)

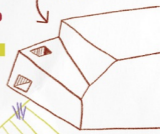


MARTINA WILDNER

Finsterer Sommer

2. Bunker
TYP
670?

Mies-
muscheln
→ essbar?



Unsere
flüchtenden
Nachbarn



Das Familien-
geheimnis
↓



Düne



Maison Bleue
≠ Bleu

GULLIVER

Langsam wurde mir kalt.

Nicht dass der Atlantik nicht beeindruckend wäre. Er war groß und mächtig. Es gab tolle Wellen und coole Surfer. Die Wellen, hatte Lisbeth gestern erklärt, seien hier deswegen so groß, weil sie so lange Anlauf nehmen könnten, 4000 Kilometer, von Neufundland bis hierher.

Aber es war eben seit Tagen nass und kalt und Wind wehte sowieso immer.

Plötzlich bellte ein Hund. Ich erschrak und wandte mich um. Eine schwarze Dogge kam auf mich zugerannt. Wie festgewachsen blieb ich sitzen und versuchte, den Hund nicht anzusehen. Das hatte ich mal gelesen: Hunden dürfe man

auf keinen Fall in die Augen sehen, für sie sei das eine Aufforderung zum Kampf.

Die Dogge war riesig, ihr Fell glänzend und ihre Zunge zitterte. Sie bellte noch einmal.

»Coco!«

Der Hund blieb stehen und warf mir einen kurzen Blick zu. Dann wandte er den Kopf und blickte aufs Meer hinaus, dahin, wo normalerweise der Bunker zu sehen war. Dass er nicht da war, schien den Hund zu verwirren. Er knurrte kurz, zuckte kurz mit dem Schwanz und kehrte dann um.

»Coco!«, hörte ich die Männerstimme noch einmal rufen.

Mein Herz klopfte und ich hatte ein schlechtes Gewissen. Man

durfte die Düne nicht betreten, damit man die Pflanzen darauf nicht zerstörte. Die Düne war wichtig - und die Gewächse, obwohl sie ledrig und stabil wirkten, angeblich empfindlich.

Vorsichtig lugte ich durch das graugrüne Gras. Da unten, zwischen nadeligen Büschen, lief die Dogge. Sie rannte auf ihren Besitzer zu, ein blonder Mann mit Sonnenbrille, Polohemd und cremefarbener Anzughose. Er sah nicht aus wie ein Umweltschützer. Er sah aus wie ein Tourist. Nein, eigentlich auch nicht. Er sah aus wie ein Agent.

Ja, genau. Aber was hatte er vor? Um das herauszufinden - und auch, weil ich jetzt endgültig fror und

mein Gewissen wegen der Düne immer schlechter wurde -, stand ich auf und folgte dem Mann mit der Dogge.

Hinter der Düne ließ der Wind sofort nach. Auch das Meeresrauschen wurde leiser. Man hörte wieder die normalen Geräusche, das Kindergeschrei von unserer Ferienanlage zum Beispiel.

Der Mann ging einen sandigen, schmalen Trampelpfad entlang. Immer wieder blieb er stehen und sah sich um. Schließlich bog er auf die nahe Küstenstraße ab.

Ich fand den Mann unsympathisch, warum, weiß ich nicht. Vielleicht lag es an seiner schmierigen Pilotenbrille oder an seiner noch schmierigeren

cremeweißen Anzughose.

Jetzt ging er schneller. Ich folgte ihm im Abstand von etwa 50 Metern. Links der Küstenstraße stand dichter Pinienwald, rechts davon wuchsen Sträucher und nur noch vereinzelt Pinien. Immer wieder überholten mich Fahrradfahrer.

Wie weit er wohl hier gehen will?, überlegte ich. Die Küstenstraße führte schnurgerade kilometerlang Richtung Süden.

Aber da bog der Mann auch schon nach links in einen Waldweg ab. Ich folgte ihm vorsichtig. Bislang war es nicht aufgefallen, dass ich ihm nachging, aber auf diesem verlassenem Weg würde mich der Mann bemerken, wenn er